

Das Profil

evangelischer Kindertageseinrichtungen in Baden

neu aktualisierte Auflage 2019



Diakonie 
Baden



**Das Profil
evangelischer Kindertageseinrichtungen
in Baden**

Evangelische Landeskirche in Baden
Diakonisches Werk Baden

**Das Profil
evangelischer Kindertages-
einrichtungen in Baden**

Impressum

Evangelische Landeskirche in Baden –
Evangelischer Oberkirchenrat
Diakonisches Werk Baden

Das Profil

evangelischer Kindertageseinrichtungen in Baden
neu aktualisierte Auflage 2019

Redaktion: Susanne Betz, Thomas Dermann, Dr. Uwe Hauser,
Lucius Kratzert, Peter Renk, Dorothee Schwarze, Joost Wejwer

Gestaltung: Perfect Page, Karlsruhe

Klimaneutraler Druck



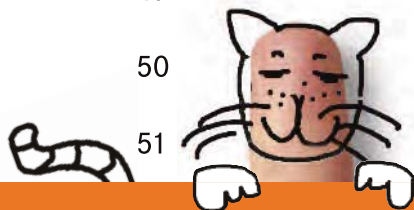
Inhalt

0. Vorbemerkungen	11
0.1. Adressaten	11
0.2. Aufbau	12
0.3. Anlass und Ziel	12
1. Die Situation der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden	13
1.1. Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft	14
1.2. Das Personal	15
1.3. Kosten und Finanzierung	17
2. Die Lebenssituation von Kindern	18
2.1. Unterschiedliche Lebenslagen	19
2.2. Pluralisierung und Individualisierung	22
2.3. Nachlassende kirchlich-christliche Sozialisation	22
2.4. Die Religiosität der Kinder	23
2.5. Was Kinder brauchen	24
3. Der gesellschaftliche Kontext	25
3.1. Frühkindliche Bildung	26
3.2. Demografische Entwicklung	27
3.3. Geschlechtergerechtigkeit	27
3.4. Zunehmende Konkurrenz	28
3.5. Differenzierte Elternerwartungen	29
3.6. Der gesetzliche Auftrag	30
3.7. Teilhabe und Inklusion	31



Inhalt

4. Biblisch-theologische Grundlagen	32
4.1. Die reformatorischen Grundeinsichten	33
4.2. Menschen sind Geschöpfe und Ebenbilder Gottes	36
4.3. Wir leben in Gottes Schöpfung	37
4.4. Jesus Christus und die Kinder	37
4.5. Glaube, Freiheit und Verantwortung	38
4.6. Anerkennung und Leistung	39
4.7. Ökumene	39
4.8. Der eine Gott und die vielen Religionen	40
4.9. Zuwendung zum Nächsten	40
4.10. Bibel und christliche Überlieferung	42
4.11. Verschiedenheit und Gemeinschaft (Inklusion)	42
4.12. Bildungsverantwortung, Taufversprechen und diakonischer Auftrag	43
5. Eckpunkte und Ziele evangelischer Kindertageseinrichtungen	44
5.1. Fachliche Qualität	45
5.2. Offene und freundliche Beziehungen	47
5.3. Angebot einer christlichen Lebensorientierung	48
5.4. Leben in religiöser und weltanschaulicher Vielfalt	49
5.5. Teilhabegerechtigkeit eröffnen – Solidarität mit den Schwachen	50
5.6. Zusammenleben mit der evangelischen Gemeinde	51



Inhalt

6. Konkretionen	52
6.1. Der Raum als der „dritte Erzieher“	53
6.2. Alles hat seine Zeit	54
6.3. Beziehungen leben und gestalten	55
6.4. Rituale und Feste	56
6.5. Erzählen, Sprache und Musik	58
6.6. Stille und Gebet	60
6.7. Spiel	62
6.8. Kunst und Kultur der Kinder	63
6.9. Gottesbilder und Theologisieren mit Kindern	65
6.10. Religion von Anfang an	66
6.11. Zusammenleben mit der Kirchengemeinde	68
6.12. Partnerschaft mit Eltern	70

7. Exemplarische Herausforderungen	72
7.1. Partizipation und Demokratisierung	73
7.2. Evangelische Kindertageseinrichtung in einem säkularisierten Umfeld	74
7.3. Muslimische Fachkräfte	75
7.4. Religionsfreiheit	76
7.5. Kooperative Trägerschaften	77

Literatur	78
-----------	----



Vorbemerkungen

0.1. Adressaten

Die Formulierung des Profils evangelischer Kindertageseinrichtungen wendet sich zum einen an die Träger evangelischer Kindertageseinrichtungen, die vor der Aufgabe stehen Bedeutung und Bedarf ihrer Einrichtungen angemessen einzuschätzen. Sie wendet sich so dann an die Einrichtungen selbst und an die Erziehenden, die immer wieder vor der Aufgabe stehen, ihr Profil darzustellen und in der täglichen Arbeit mit Kindern zu konkretisieren. Sie wendet sich ebenfalls an interessierte Eltern. Sie wendet sich schließlich an alle Verantwortlichen in Kirche und Diakonie, die über die Bedeutung evangelischer Kindertageseinrichtungen in Kirche, Gemeinde und Diakonie beraten und über die Rahmenbedingungen entscheiden. Adressat dieser Formulierungen sind auch die Ausbildungseinrichtungen, in denen künftige Erzieherinnen und Erzieher sich mit Auftrag und Konzeption evangelischer Kindertageseinrichtungen auseinandersetzen.



0.2. Aufbau

Kern der Formulierungen sind die in 5. genannten sechs Merkmale einer evangelischen Kindertageseinrichtung. Die Hinweise zur Lebenssituation der Kinder (2.), zum gesellschaftlichen Kontext (3.) und zu den biblisch-theologischen Grundlagen (4.) dienen der Begründung der Profilvermerkmale. Die Konkretionen (6.) wollen Hinweise zur pädagogischen Umsetzung bieten. Die angeführten Herausforderungen (7.) wollen Probleme vor Ort darstellen und Perspektiven zu ihrer Lösung aufzeigen.

0.3. Anlass und Ziel

Die Formulierung des Profils evangelischer Kindertageseinrichtungen in Baden verdankt sich zum einen der Notwendigkeit, lokale Herausforderungen (vgl. 7.1. bis 7.5.) begründet zu bearbeiten, zum anderen der Aufgabe, inmitten zunehmender Vielfalt erkennbar zu sein. Sie ergibt sich schließlich aus dem Bedürfnis, den Beitrag evangelischer Kindertageseinrichtungen zu einer als notwendig erachteten elementaren Bildung so zu definieren, dass er öffentlich plausibel gemacht werden kann.



Die Situation der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden





Die Situation der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden

1.1. Kindertageseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft

In Baden-Württemberg gibt es im Jahr 2019 ca. 8.800 Kindertageseinrichtungen, davon sind 3.800 (43 %) in kommunaler Trägerschaft, 1.600 (18 %) in evangelischer und 1.900 (22 %) in katholischer Verantwortung sowie 1.500 (17 %) bei weiteren freien Trägern. Im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden werden aktuell 638 Einrichtungen in kirchlich-diakonischer Trägerschaft geführt. Fast 35.000 Kinder können in diesen Einrichtungen ein qualifiziertes Bildungs- und Betreuungsangebot in Anspruch nehmen. Das Spektrum der Angebotsformen ist vielfältig: Neben den Angeboten für Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren haben sich die Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren flächenweit etabliert. Wichtige Ergänzung sind die Angebote für Schulkinder in altersgemischten Gruppen und Horten.

Das Angebot der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden richtet sich an Kinder und deren Familien mit unterschiedlichstem sozialem, kulturellem und religiösem Lebenshintergrund. Kinder mit den unterschiedlichsten Förderbedarfen wachsen im Sinne der Inklusion gemeinsam in den evangelischen Kindertageseinrichtungen auf.

Diese Einrichtungen sind nicht nur unverzichtbarer Bestandteil der sozialen Infrastruktur, sondern auch in besonderem Maße aufgefordert, ihre Angebote an den Wünschen und Bedürfnissen einer vielfältigen Elternschaft auszurichten.





1.2. Das Personal

In den 638 evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden verantworten 6.400 pädagogische Fachkräfte die qualifizierte pädagogische Arbeit. Unterstützt werden sie dabei von 300 Hilfs- und Zusatzkräften, z. B. Praktikant(inn)en in der Berufsfindung sowie von 250 Honorarkräften für gezielte Fördermaßnahmen z. B. im Rahmen der Sprachförderung oder als pädagogische Hilfe im Rahmen der individuellen Eingliederung.

Die Sicherung einer verantwortlichen pädagogischen Arbeit und die kompetente Wahrnehmung der Trägerverantwortung erfordern fachliche Beratung und Begleitung. Die Fachberatung des Diakonischen Werkes der Evangelischen Landeskirche in Baden trägt mit



ihren umfassenden Beratungsleistungen zur Qualitäts- und Organisationsentwicklung bei. Gezielte Fort- und Weiterbildungsangebote für in der Trägerschaft verantwortliche Personen und die pädagogischen Mitarbeitenden gewährleisten professionelles Handeln und sichern fachliche Standards. In Kooperation mit dem Religionspädagogischen Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden erhalten die Träger und ihre Einrichtungen Hilfestellungen und Impulse bei der Fortschreibung der religionspädagogischen Konzeptionen.

1.3. Kosten und Finanzierung

Die Kosten für einen Platz in einem Regelkindergarten betragen ca. 4.800 Euro im Jahr. Ein Platz in einem Ganztagskindergarten (täglich 10 Stunden Öffnungszeit) kostet ca. 10.500 Euro jährlich. Für einen Platz in einer Kleinkind-/Krippengruppe mit täglich 10 Stunden Öffnungszeit sind jährlich Kosten in Höhe von bis zu 16.000 Euro anzusetzen. An den Gesamtkosten beteiligen sich die Eltern mit 15 bis 20% und der Träger mit 3 bis 8%. Alle weiteren Kosten trägt die öffentliche Hand.

Die Evangelische Landeskirche in Baden stellt ihren Kirchengemeinden jährlich ca. 30 Mio. Euro für den Betrieb und den Unterhalt der Einrichtungen zur Verfügung.

Damit sichert sie den qualitativen Rahmen für bedarfsgerechte Betreuungsangebote und nimmt ihre bildungs- und familienpolitische Verantwortung wahr.



Die Lebenssituation von Kindern



Die Lebenssituation von Kindern

2.1. Unterschiedliche Lebenslagen

Kinder wachsen in unterschiedlichen Lebenslagen auf, die durch Familiensituation und Haushaltseinkommen, Wohnbedingungen, soziale Beziehungen, Bildungsangebote, Möglichkeiten der Teilhabe an Freizeitaktivitäten sowie der Medien- und Konsumwelt bestimmt werden. Im gleichen Maße sind die Begleitung durch die Eltern, die eigene Gesundheit sowie die individuellen Fähigkeiten und Interessen bedeutsam.

Kinder in Baden-Württemberg leben in unterschiedlichsten Familienkonstellationen.

Sie müssen vermehrt mit variablen und flexiblen Lebensverhältnissen zurechtkommen. Da auch Verwandtschafts- und Nachbarschaftsnetze dünner werden, stellt sich für immer mehr Kinder und Familien die Aufgabe, soziales Leben und soziales Lernen bewusst zu gestalten.

Viele Kinder erhalten heute mehr Aufmerksamkeit und mehr Entwicklungschancen, doch sie werden gleichzeitig mit hohen Erwartungen konfrontiert, sei es von den Eltern, sei es von der Gesellschaft. Um auf diesem Hintergrund ein positives Selbstkonzept ent-





wickeln zu können, brauchen Kinder viel Anerkennung als Person und Zeit für selbstbestimmtes Spiel. Kindheit ist heute maßgeblich durch Medien bestimmt, die Kindern neue Spiel- und Erfahrungsräume eröffnen, sie gleichzeitig aber auch als potenzielle Kunden ansprechen und Konsumerwartungen aussetzen. Kinder brauchen deshalb die Fähigkeit zu einem sachgerechten, selbstbestimmten und verantwortlichen Umgang mit Medien.

Kinder brauchen Räume für ihre Selbstgestaltung. Die Wohnumgebung von vielen Kindern bietet dazu kaum Möglichkeiten.

Während viele Kinder in begünstigten Lebenslagen aufwachsen, nimmt das Leben in benachteiligten Lebenslagen zu. Dies betrifft die materiellen Möglichkeiten und die Teilhabechancen an der „Kinderkultur“. Das Armutsrisiko für Paare oder Alleinerziehende steigt mit der Anzahl der Kinder.

Auch wenn mit Einführung der Elternzeit vermehrt Väter an der Betreuung der Kinder mitwirken, so bleibt doch die traditionelle Rollenaufteilung weitgehend wirksam. Gerade berufstätige Mütter belastet dies sehr. Sie sind auf soziale Unterstützung angewiesen. Dem versucht der Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder von 0 bis 3 Jahren kontinuierlich Rechnung zu tragen. Allerdings wächst der Bedarf an Betreuungsplätzen schneller, als diese zur Verfügung gestellt werden können. Eltern stehen zunehmend im Spannungsfeld zwischen Ansprüchen der Arbeitgeber und der Entscheidung für eine Familienzeit.

Die Verweildauer von Kindern in der Kindertagesbetreuung hat sich verändert. Immer mehr Kinder besuchen bereits mit Beginn des Rechtsanspruchs ab dem vollendeten ersten Lebensjahr bis zur Einschulung eine Kindertageseinrichtung und verbringen hier oft einen großen Teil ihres Tages.





2.2. Pluralisierung und Individualisierung

Kinder wachsen heute in pluralen Lebensverhältnissen auf und gestalten ihr Leben in einer zunehmend multikulturellen und multi-religiösen Lebenswelt. Dies bedeutet die Begegnung mit ganz unterschiedlichen Sinndeutungen, einander widersprechenden

Wahrheitsansprüchen sowie die Notwendigkeit, sich ein Bild von sich selbst, der Welt und Gott zurechtlegen zu müssen.

2.3. Nachlassende kirchlich-christliche Sozialisation

Eine kirchlich-christliche Sozialisation in der Familie findet in traditioneller Form nur noch selten statt, was jedoch nicht als Ausfall einer religiösen Familienerziehung verstanden werden darf. Es gibt recht unterschiedliche Formen einer eigenen „Familienreligiosität“, die durchaus prägend sind.

Auch aufgrund der zunehmenden religiösen Pluralität innerhalb der Familien sind Eltern in religiösen Themen oft unsicher und meinen, sich neutral verhalten zu müssen. Die vielfältigen religiösen Fragen und Bedürfnisse der Kinder finden deshalb in den Familien häufig keine Antwort. Eine kontinuierliche Glaubensweitergabe ist somit nicht mehr garantiert. In dieser Familienphase kann von einem verstärkten Interesse der Eltern an religiösen Fragen ausgegangen wer-

den, das auch die Bereitschaft einschließen kann, sich auf gemeinsames Leben einzulassen. Daraus ergibt sich für Kindertageseinrichtungen die Chance und Aufgabe, religiöse Bildung und Erziehung zu gestalten. Zu berücksichtigen ist, dass die mehr oder weniger deutlich ausgesprochenen Erwartungen der Eltern in den Einrichtungen auf vielfältige Teams treffen, die entsprechend ihrer eigenen Sozialisation im Glauben und ihrer religiösen Sprachfähigkeit als Ansprechpartner für die Familien dienen können und ebenso den Weg zum Gespräch mit der Pfarrerin, bzw. dem Pfarrer in der Gemeinde ebnen.

2.4. Die Religiosität der Kinder

Kinder machen sich Vorstellungen von Gott und arbeiten an einem eigenen Selbst- und Weltbild. Kinder fragen nach Gott und seinen Engeln, nach dem Anfang und der Zukunft aller Dinge, sie fragen nach dem Sinn von Krankheit, Leid und Tod, machen sich Gedanken über Probleme des Zusammenlebens, über den Unterschied der Geschlechter und die eigene Identität. „Warum bin ich so, wie ich bin?“ Auf diese Fragen entwickeln sie eigene Antworten, die vielfach durch mediale Erfahrungen und eine darin sich vermittelnde „Medienreligion“ geprägt sind.



2.5. Was Kinder brauchen

Kinder eignen sich ihre Welt in alltäglichen Interaktionen aktiv an und bilden sich so selbst. Um zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Person heranwachsen zu können, sind Kinder auf ein positives Selbstkonzept und auf tragfähige Lebensdeutungen angewiesen. Dazu brauchen sie die Erfahrung, angenommen zu sein und selbstwirksam in einer Welt zu leben, die Vertrauen verdient.

Kinder brauchen das Erleben, zu einer Gemeinschaft zu gehören und diese aktiv mitzugestalten. Dazu verhilft die Erfahrung, dass ihre eigenen, persönlichen Grenzen geachtet werden und dass es Grenzen gibt, die sie nicht überschreiten dürfen.

Kinder brauchen die Gewissheit, dass sie auch in Situationen von Schuld und Scheitern weiterhin angenommen sind. Das Wissen jederzeit angenommen zu sein, erfahren sie durch vergewissernde Lebens- und Weltdeutungen von Personen, die als Modelle fungieren können und sich auch in Fragen des Glaubens in Anspruch nehmen lassen. Erfahrbar wird das für Kinder in Symbolen, die das Unbewusste anrühren, in Ritualen, die die Zeit strukturieren und Gefühlen Gestalt geben, sowie in einer Sprache und in anderen Ausdrucksmöglichkeiten, durch die sie die Welt differenziert wahrnehmen können.

Der gesellschaftliche Kontext



Der gesellschaftliche Kontext

In einer sich wandelnden Gesellschaft müssen auch der Auftrag, das Profil sowie das Angebot der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden immer wieder aktualisiert werden. Dabei sind die folgenden Entwicklungen berücksichtigt:

3.1. Frühkindliche Bildung

Es gilt, frühzeitig individuelle Bildungsressourcen in den Blick zu nehmen und so das Lernen der Kinder zu unterstützen. Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten ist Grundlage für eine elementare Bildung, die ein „Weltwissen“ der Kinder intendiert, das Verfügungs-, Orientierungs- und Lebenswissen beinhaltet und auf Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit zielt.





3.2. Demografische Entwicklung

Die aktuelle Bevölkerungsentwicklung für Baden-Württemberg zeigt entgegen der Erwartungen eine Zunahme der Geburten zwischen 2012 und 2017 um 20%. Die Anzahl der Kinder in Tagesbetreuung ist von 2007 bis 2018 von 380.000 auf 433.000 gestiegen, davon die Anzahl der 0- bis 3-jährigen Kinder von 22.681 auf 79.480 (Stand 1.3.2018 – Erhebung des Kommunalverbands für Jugend und Soziales in Baden-Württemberg/KVJS). Trotz eines erweiterten Angebots der Plätze für Kinder unter 3 Jahren wird der Bedarf noch nicht hinreichend abgedeckt.

3.3. Geschlechtergerechtigkeit

In Baden-Württemberg hat sich die Rollenverteilung in der Kindererziehung hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit gewandelt. Ein verstärktes Angebot an Ganztagesbetreuung und Krippenplätzen auch in evangelischen Kindertageseinrichtungen ermöglicht Müttern ein Weiterführen ihrer Berufstätigkeit und gibt Familien Planungssicherheit. Gleichzeitig teilen sich Paare öfter die Erziehungszeit, sodass Väter zunehmend mehr Verantwortung in Erziehungsprozessen übernehmen.



3.4. Zunehmende Konkurrenz

Evangelische Kindertageseinrichtungen stehen in Konkurrenz zu kommerziellen und freien Anbietern mit unterschiedlichsten Konzepten. Vornehmlich in städtischen Strukturen wird die Vergabe von Trägerschaften anhand festgelegter Qualitätskriterien entschieden. Von allen Einrichtungen sind ein nachfrageorientiertes Angebot, ein klares Profil sowie Erziehungspartnerschaft und Qualitätsmanagement gefordert.

Eltern haben zum einen die Auswahl zwischen einem vielfältigen Angebot, zum anderen aber durch den Mangel an Betreuungsplätzen wiederum eine eingeschränkte Wahlmöglichkeit.

Auch Fachkräfte haben auf Grund des aktuellen Fachkräftemangels die Möglichkeit, sich gezielt für eine bestimmte Einrichtung oder ein bestimmtes Trägerprofil zu entscheiden. Ein klares christliches Profil kann hier das Interesse von Fachkräften wecken und ihre Mitarbeit sichern.

Außerdem entstehen neue Kindertageseinrichtungen (z. B. Betriebskindergärten), die eine räumliche und zeitliche Anpassung der Kinderbetreuung an die Arbeitsverhältnisse der Eltern ermöglichen.





3.5. Differenzierte Elternerwartungen

Für Eltern ist die Kindertageseinrichtung die erste öffentliche pädagogische Instanz, die eine Dienstleistung bietet. Eltern erwarten eine attraktive Kindertageseinrichtung. Sie orientieren sich, sofern sie die Wahl haben, an den Öffnungszeiten, kompetenter und freundlicher Ansprache durch die Leitung, wertschätzenden Fachkräften, differenzierten Angebotsformen, einer guten Erreichbarkeit, Ferienregelungen, Ferienbetreuung, der Infrastruktur, den Räumen und ihrer Ausstattung, der Gestaltung des Außengeländes und an den Kosten für einen Platz. Ganz entscheidend ist der erste Eindruck.

Eltern wünschen sich für ihre Kinder, dass sie in der Einrichtung angenommen werden, sich wohlfühlen, Freunde finden und individuell gefördert werden. Qualitätsstandard zu Beginn der Kindergartenzeit ist ein ausführliches Anmeldegespräch und ein sorgfältiges Eingewöhnungskonzept.

Von großer Bedeutung ist die Persönlichkeit der pädagogischen Fachkraft, ihre Offenheit, Verbindlichkeit, Fachkompetenz und Erfahrung sowie ihre Bereitschaft für eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern. In der Zusammenarbeit erwarten Eltern Beratung in Erziehungsfragen, aber auch in belastenden Lebenssituationen. Sie erwarten Austausch und Berichte über die Entwicklung ihrer Kinder, die Umsetzung der Konzeption und die Förderung von Bildung und Entwicklung.

Von einer evangelischen Kindertageseinrichtung erwarten nicht alle, aber viele Eltern eine kindgemäße religiöse Bildung, die ihre Kinder stärkt und eigene Unsicherheiten kompensiert. Sie sind durchaus bereit, aus der Kindertageseinrichtung religiöse Inhalte (z. B. Tischgebet, Kinderbibel, Festbräuche, Rituale) in ihr Familienleben aufzunehmen.

3.6. Der gesetzliche Auftrag

Rechtliche Grundlage der Arbeit in Kindertageseinrichtungen ist das VIII. Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – in der jeweils gültigen Fassung. Es definiert „Erziehung, Bildung und Betreuung“ als umfassenden Auftrag für die Kindertageseinrichtungen. Die Kinder sollen in Ergänzung des elterlichen Erziehungsauftrages umfassend gefördert werden. Die Erziehung und Bildung in der Familie gilt es zu unterstützen und zu ergänzen. Eltern sollen Beruf und Familie besser vereinbaren können.

Der umfassende Förderauftrag bezieht sich auf die ganzheitliche Entwicklung des Kindes und schließt die Vermittlung orientierender Werte und Regeln ein. Die Förderung orientiert sich am Alter und Entwicklungsstand des Kindes, seinen Fähigkeiten, Interessen und Bedürfnissen, hat aber auch seine ethnische Herkunft zu berücksichtigen. Die gesetzlichen Regelungen zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen ergänzen die Grundsätze der Förderung.

3.7. Teilhabe und Inklusion

Aus dem Evangelium leiten Christen den Auftrag ab, allen Kindern von Anfang an gerechte Bildungschancen zu ermöglichen. Kindern und Familien, die aus sozioökonomischen, sozialisationsbiografischen, kulturellen oder anderen Gründen benachteiligt sind, wird in den evangelischen Kindertageseinrichtungen Teilhabe an qualifizierter Bildung, Betreuung und Erziehung ermöglicht. Diese umfasst alle Bereiche wie persönliche Anerkennung, individuelle Bildungsangebote, Ernährung, Gesundheit oder Hygiene.



Biblich-theologische Grundlagen





Biblisch-theologische Grundlagen

Das Profil der evangelischen Kindertageseinrichtungen in Baden orientiert sich an den folgenden zwölf Grundeinsichten (vgl. 4.1. bis 4.12.):

4.1. Die reformatorischen Grundeinsichten

Was evangelisch meint, lässt sich an vier Grundeinsichten der Reformation nach Martin Luther festmachen:

■ Allein Christus (*solus Christus*)

Der Glaube an Jesus Christus ist das grundlegende Merkmal christlichen Glaubens. Wer an Jesus Christus glaubt, ist von Gott nicht mehr getrennt. In Jesus Christus ist Gott eindeutig zu erkennen. Die Reformatoren erinnern mit der Formel *solus Christus* an die besondere und entscheidende Bedeutung Jesu Christi für die christliche Kirche.

Im späten Mittelalter galt Gott als so fern und unerreichbar, dass man Maria und die Heiligen für die eigenen Nöte im Gebet um Hilfe anrief. Sie sollten den Menschen näher an Gott bringen. Gegen diese Vorstellung erinnerten die Reformatoren wieder an die biblische Botschaft: Gott ist uns in Jesus Christus so nahe, dass wir ihn und nur ihn allein in unseren Nöten anrufen sollen. An Jesus Christus zu glauben genügt, um ein Mensch zu werden, der Gott gefällt.

■ **Allein aus Gnade (sola gratia)**

Die Reformatoren rücken die biblische Botschaft in den Vordergrund, dass Gottes Zuwendung zum Menschen in Jesus Christus **allein** aus Gnade geschieht. Das Wort „Gnade“ bedeutet ursprünglich „sich neigen“. Gott ist den Menschen gnädig, heißt: Er neigt sich dem Menschen zu. Aus Freiheit und Liebe wendet er sich dem Menschen zu. Diese Zuneigung ist ganz in Gott selbst begründet.

„Allein aus Gnade“ wendet sich gegen die Überzeugung gerade religiös geprägter Menschen, dass sie vor Gott etwas darstellen, vorweisen, sich selbst rechtfertigen könnten. Feste Überzeugung der Reformatoren ist es, dass niemand in der Lage ist, ein heiliges, reines und gerechtes Leben zu führen. Im Gegenteil: je mehr der Mensch versucht, vor Gott etwas darzustellen, desto mehr muss er scheitern. Dass wir Gott recht sind, ist und bleibt **allein** sein Geschenk.

■ **Allein aufgrund der Schrift (sola scriptura)**

Die Reformatoren wollen die christliche Gemeinde wieder an den Ursprung und die Quelle des Glaubens zurückführen. Deshalb rücken sie die Bibel in die Mitte ihres Denkens und Handelns. Alles, was in der Kirche Jesu Christi gelten soll, muss an der Bibel überprüft werden.

Das *sola scriptura* richtet sich gegen einen mit der Schrift (Bibel) in Konkurrenz stehenden Autoritätsanspruch der Kirche. Alle kirchlichen Lehren, die mit den biblischen Texten nicht vereinbar sind, werden von den Reformatoren deshalb abgelehnt. Auch die damals übliche Argumentationsweise, theologische Positionen durch antike Kirchenväter zu begründen, verwarfen sie. Entscheidend ist **allein**, ob eine Aussage den biblischen Texten entspricht.

Für die Reformatoren ist keine kirchliche Autorität als Garant der richtigen Schriftauslegung erforderlich. Jeder Christ ist selbst in der Lage, die biblischen Texte zu verstehen. Das meint der viel zitierte Satz: „Die Heilige Schrift legt sich selbst aus.“ Damit jeder Christenmensch selbst in der Bibel lesen kann, haben die Reformatoren die Bibel in ihre jeweiligen Muttersprachen übersetzt.

■ Allein durch den Glauben (*sola fide*)

Dem Handeln Gottes in Jesus Christus entspricht der Glaube des Menschen. Denn erst im Glauben wird für den Menschen wirklich, dass Gott ihn annimmt. Der Glaube ist eine neue lebensbestimmende Haltung Gott und sich selbst gegenüber. Glauben heißt „Ja“ zur Liebe Gottes sagen. Im Glauben vertraut der Mensch darauf, nimmt der Mensch seinerseits an, dass Gott ihn trotz all seiner Schuld angenommen hat. Glauben heißt „Ja“ sagen dazu, dass man selbst nichts dazu beitragen kann, dass Gott gnädig ist.

Die menschliche Antwort angesichts der Rechtfertigung ist sein Glaube an den dreieinigen Gott. Den Glauben bewirkt Gott allein. Deshalb ist er unabhängig von unserer Bildung und unserer sozialen Stellung und auch keine eigene Leistung oder eigener Verdienst. Glauben wird einem sogenannten Laien genauso

geschenkt wie ausgebildeten Theolog(inn)en oder leitenden Geistlichen. Deshalb sind für die Reformatoren alle Christen vor Gott gleich. Darum werden evangelische Pfarrer(inn)en nicht geweiht, sondern ordiniert (beauftragt).





4.2. Menschen sind Geschöpfe und Ebenbilder Gottes

Nach biblischem Zeugnis sind alle Menschen zu Gottes Ebenbild bestimmt. Sie sind dazu bestimmt, miteinander als Gottes Ebenbilder und damit als freie Personen zu leben.

Gott verleiht allen Menschen eine unverlierbare Würde: „Und Gott sprach: ‚Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (1. Mose 1, 26 f.)

Realistisch zeigt die Bibel aber auch die ambivalente moralische Natur des Menschen auf – der Mensch ist zum Guten wie zum Bösen fähig. Die Bibel enthält die Antworten Gottes auf das menschliche Verhalten (das Festhalten an der ursprünglichen Schöpfung, ihre Erneuerung und seine vergebende Liebe im Neuanfang durch Jesus Christus) und Gottes Gebot (Gutes tun und Böses meiden).



4.3. Wir leben in Gottes Schöpfung

Der christliche Glaube sieht die Welt als Schöpfung Gottes. Natur, Geschichte und Leben kommen von Gott her, werden von Gott erhalten und werden von Gott einst neu geschaffen werden. Als Christen sehen wir uns in der Verantwortung für diese Schöpfung. Wir stehen ein für die Bewahrung der Schöpfung, für ein gerechtes und friedfertiges Miteinander.

4.4. Jesus Christus und die Kinder

Nach dem Markus-Evangelium stellt Jesus Kinder in die Mitte der Gemeinde und identifiziert sich selbst mit ihnen. Er ruft die Gemeinde auf, sich für die Kinder einzusetzen und sie bedingungslos anzunehmen.



„Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: ‚Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.‘“ (Markus 9,36 f.)

In Markus 10,13–16 wird deutlich, wie wichtig Jesus die Kinder sind und welche Bedeutung sie auch für die Erwachsenen haben. Er fordert dazu auf, Kindern Raum zur Entwicklung zu geben und mit ihnen eine Lebens- und Lerngemeinschaft einzugehen.

„Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an. Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: ‚Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.‘ Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ (Markus 10,13–16)

4.5. Glaube, Freiheit und Verantwortung

Das Vertrauen in die bedingungslose Liebe Gottes und damit die Gewissheit uneingeschränkter Bejahung macht frei von der Angst um sich selbst, verleiht „aufrechten Gang“, öffnet Augen, Ohren und Hände für den Nächsten und begründet Achtung vor anderen. Der Glaube an Gott erweist sich so als Voraussetzung von Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit. Die in der Bildung intendierte Mündigkeit gründet nach christlichem Verständnis in einem elementaren Selbst- und Weltvertrauen.





4.6. Anerkennung und Leistung

Weil Menschen Gottes Liebe geschenkt bekommen, hängt ihre Würde nicht von dem ab, was sie können, wissen und leisten. Vielmehr gründet ihre Leistungsfähigkeit darin, dass sie von Gott anerkannt sind. Sie findet ihre Entsprechung in der Dankbarkeit des Menschen. In ihr wurzeln wichtige Fähigkeiten wie Kreativität, Empathie, Kooperations- und Verantwortungsbereitschaft.

4.7. Ökumene

Zum christlichen Glauben gehört von Anfang an seine Vielfältigkeit. Das bezeugt schon das Nebeneinander der vier Evangelien. So ist es verständlich, dass es eine Vielfalt christlicher Kirchen gibt, die gemeinsam den Leib Christi bilden. Sie bekennen sich zu Jesus Christus als dem Herrn ihrer Kirche und nehmen für sich in Anspruch, die Wahrheit des christlichen Glaubens zum Ausdruck bringen zu wollen. Keine jedoch kann für sich allein beanspruchen, über die Wahrheit Gottes zu verfügen. Diese Wahrheit überschreitet menschliches Fassungsvermögen. Gelebte Vielfalt zeichnet sich deshalb dadurch aus, dass Gemeinsamkeiten betont, Unterschiede aufgezeigt und gewürdigt werden und über all dem gemeinsam die Bibel gelesen und miteinander Gottesdienst gefeiert wird.



4.8. Der eine Gott und die vielen Religionen

Gottes Wesen offenbart sich für uns in Jesus Christus: „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4,16). Diese Liebe gilt allen Menschen und wirkt durch den Heiligen Geist innerhalb und außerhalb der Kirche. Gott hat uns Menschen das Leben geschenkt, begabt und trägt uns.

Aus dieser Grundhaltung und dem Wissen um die Begrenztheit eigener Wahrheitssansprüche heraus werden unterschiedliche religiöse Wurzeln anerkennend wahrgenommen. Das Zusammenleben in kultureller und religiöser Vielfalt zu erleben und zu erlernen, ist eine zukunfts-gestaltende Aufgabe in unseren Kindertageseinrichtungen.



4.9. Zuwendung zum Nächsten

Gott hat ein Herz für arme und schwache Menschen und legt sie deshalb den Christen ans Herz. „Was ihr den geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Menschen, die Jesus nachfolgen, setzen sich für die Armen und Schwachen ein und achten immer wieder darauf, dass sich bei der Verteilung von Rechten und Vorteilen sowie von Lasten und Pflichten diese nicht noch weiter benachteiligt, sondern am meisten beachtet werden.

Jesus erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25–37). Sie bietet eine beispielhafte Szene für die geforderte



Zuwendung zu den Bedürftigen: Ein Mensch wird ausgeraubt, geschlagen und lebensgefährlich verletzt. Während zwei angesehene Leute vorbei gehen, fährt dem verachteten Samariter die Not des Anderen ins Innerste. Er wird unmittelbar von dessen Leid ergriffen und innerlich bewegt (Vers 33). Er leidet mit. Dieses „innerliche Bewegt-Sein“ bringt ihn selbst spontan in Bewegung zu dem Leidenden hin. Es veranlasst ihn, sich dem Menschen in Not umfassend zuzuwenden. Besonders an dieser Art von Zuwendung ist: Sie geschieht auf Augenhöhe. Der leidende und der mit-leidende Mensch begegnen sich auf gleicher Ebene. Hilfe zu empfangen und Helfen durchdringen sich wechselseitig. Mit dieser Art der Zuwendung werden wir einander zu „Nächsten“. Jesus verheißt Menschen, die in einer solchen antwortenden Lebensbewegung leben, die unmittelbare Nähe Gottes, das „ewige Leben“ (Verse 25+37).



4.10. Bibel und christliche Überlieferung

Zentrum und Ausgangspunkt des christlichen Glaubens ist das biblische Zeugnis von der Liebe Gottes. Dieses hat in der christlichen Überlieferung vielfache Resonanz gefunden: in Lied und Musik, in Literatur und Bildern, in Räumen und Sitten, aber auch in Ritualen und geregelten Interaktionen. In all diesen Formen kann sich das Wirken des Heiligen Geistes finden. Sie können ermutigen, vergewissern, entlasten und verbinden. Doch sie können das biblische Wort nicht ersetzen. Sie dienen diesem und weisen auf dieses hin.

4.11. Verschiedenheit und Gemeinschaft (Inklusion)

Die christliche Gemeinschaft sieht sich selbst als Leib mit vielen Gliedern: „Es ist wie beim menschlichen Körper: Er bildet eine Einheit und besteht doch aus vielen Körperteilen. Aber obwohl es viele Teile sind, ist es doch ein einziger Leib. So ist es auch mit Christus.“ (1. Kor 12,12).



Dieses Bild von Einheit und Vielfalt übertragen wir auf die Gemeinschaft in den Kindertagesrichtungen. In der Kindertageseinrichtung kommen viele unterschiedliche Menschen zusammen: kleine und gro-



ße, fröhliche und traurige, starke und schwache, einheimische und zugewanderte, religiöse und nicht-religiöse – und viele andere mehr. In dieser Gemeinschaft gilt, dass sich alle als gleichwertig ansehen und in Achtung und Wertschätzung aufeinander beziehen.

4.12. Bildungsverantwortung, Taufversprechen und diakonischer Auftrag

Das öffentliche Bildungswesen in Deutschland verdankt sich in besonderer Weise der Reformation. Ihr war von Anfang an ein mündiger Mensch wichtig, der sich einerseits selbstständig mit Fragen des Lebens und des Glaubens auseinandersetzen kann, andererseits sich aktiv für das Gemeinwesen einsetzt. Aus diesem Interesse folgt die Mitverantwortung der evangelischen Kirche und der evangelischen Gemeinden für die Bildung der nachwachsenden Generation, die sich u. a. in dem Angebot evangelischer Kindertageseinrichtungen konkretisiert. Diese Bildungsverantwortung stimmt mit dem in der Taufe gegebenen Versprechen der Lebensbegleitung überein, geht aber darin nicht auf. Das Angebot christlicher Sinndeutung und die Begegnung mit evangelischer Gemeinde ist Ausdruck und Konsequenz des Taufversprechens, gleichzeitig aber auch Ausdruck des Interesses an einer elementaren Bildung und Bewährung des Auftrages Jesu Christi. Er umfasst auch, Kindern Raum zur Entwicklung zu geben und mit ihnen eine Lebens- und Lerngemeinschaft einzugehen.

Das Angebot evangelischer Kindertageseinrichtungen gründet darüber hinaus in dem diakonischen Auftrag von Gemeinde und Kirche, der uns Christen andere Menschen ungeachtet ihrer Herkunft und Zugehörigkeit ans Herz legt und uns zur „Liebestätigkeit“ motiviert.

Eckpunkte und Ziele evangelischer Kindertageseinrichtungen



Eckpunkte und Ziele evangelischer Kindertageseinrichtungen

Angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen und auf der Grundlage biblisch-reformatorischer Einsichten zeigen sich Merkmale, die das „Profil“ der evangelischen Kindertageseinrichtungen ausmachen. Daran richtet sich die Begründung ihrer Arbeit und ihres Auftretens aus. Kurz gefasst sind evangelische Kindertageseinrichtungen fachlich gut, offen und freundlich, christlich, tolerant, solidarisch und kooperativ.

5.1. Fachliche Qualität

Eine evangelische Kindertageseinrichtung zeichnet sich in allen Bereichen der pädagogischen Arbeit, der Führung der Einrichtung sowie der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern durch eine hohe fachliche Qualität aus:

- Grundsätzlich orientiert sich die pädagogische Arbeit am Gemeinwesen, nimmt die Bedürfnisse und Lebenssituationen der Kinder auf und fördert die Selbst- und Sozialkompetenzen der Kinder. Dies entspricht dem Auftrag Jesu Christi und dem reformatorischen Interesse an einem mündigen Menschen.
- Die im Orientierungsplan Baden-Württemberg benannten Bildungs- und Entwicklungsfelder, („Körper“, „Sinne“, „Sprache“, „Denken“, „Gefühl und Mitgefühl“ sowie „Sinn, Werte und Religion“) bilden die Basis des pädagogischen Handelns. So werden Kindern gute Voraussetzungen für einen gelingenden Übergang zur Grundschule und in ihr weiteres Leben geschaffen.



- Die elementarpädagogische Didaktik setzt dabei vor allem auf kindliche Neugier und Selbstbildungsprozesse und versteht Bildung in einem ganzheitlichen Sinne. Eltern sind in diese Bildungsarbeit im Sinne der Erziehungspartnerschaft einbezogen. Mit den Grundschulen besteht eine Kooperation.
- Jede evangelische Kindertageseinrichtung sichert mit einem ausgewiesenen Leitbild und einer Einrichtungs- bzw. Trägerkonzeption die kontinuierliche Qualitätsentwicklung (in Hinblick auf Fachpersonal, eine kompetente Leitung, Fort- und Weiterbildung, Räume, Ausstattung). Ein besonderes Anliegen evangelischer Einrichtungen sind gerechte Bildungschancen für Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen wie Nationalität, soziale und kulturelle Herkunft oder besondere Unterstützungsbedarfe.





5.2. Offene und freundliche Beziehungen

In einer evangelischen Kindertageseinrichtung geht es offen und freundlich zu. Dies zeigt sich in den persönlichen Beziehungen, in den Beziehungen zu Tieren und Pflanzen, sowie der Schöpfung insgesamt.

Die respektvolle und warmherzige Art und Weise, wie die Kinder aufgenommen, betreut und angesprochen werden, die Partnerschaft mit den Eltern sowie das gute Klima zwischen den Mitarbeitenden, der Leitung und dem Träger sind in einer evangelischen Kindertageseinrichtung Ausdruck der Überzeugung, dass alle Menschen Geschöpfe und Ebenbilder Gottes sind, denen Gottes Liebe uneingeschränkt und bedingungslos gilt. Hier verwirklicht sich das „sola gratia“ der Reformation.

Diese „Beziehungsqualität“ zeigt sich nicht zuletzt auch im konkreten Umgang mit der Schöpfung, ihrer Ressourcen sowie den Nahrungsmitteln. Gerade im Umgang mit den „kleinen“ Dingen konkretisiert sich die Wahrnehmung der Erde

als Gottes Schöpfung und der Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Der christliche Glaube weiß auch um die unvermeidlichen Krisen, Konflikte und Störungen des Miteinanders und will diese im Geiste der versöhnenden Liebe Gottes bewältigen. Gespräche, Konflikt- und Beschwerdemanagement sind gute Hilfen bei der Krisenbewältigung.





Die Gemeinschafts- und Beziehungsfähigkeit einer Einrichtung zeigt sich insbesondere in Feiern und Festen, die diese Gemeinschaft und Beziehung nicht nur zum Ausdruck bringen, sondern auch fördern. Das Kindergartenjahr, das Kirchenjahr und Geburtstage sind gute Anlässe, Zusammengehörigkeit darzustellen und einzuüben.

An dieser Beziehungsqualität setzt das „Grüne Küken“ an, ein Nachhaltigkeitskonzept auf (religions-)pädagogischer Ebene. Es liefert Impulse zur Wertschätzung von Mensch, Gesellschaft und Natur.

5.3. Angebot einer christlichen Lebensorientierung

Konstitutiv für eine evangelische Kindertageseinrichtung sind das Angebot einer christlichen Lebensorientierung sowie die Einladung, eigene Erfahrungen mit dem christlichen Glauben zu machen.

Mit diesem Angebot zielt die evangelische Kindertageseinrichtung auf eine „Beheimatung“ der Kinder im christlichen Glauben. Dies gilt für evangelisch und katholisch sozialisierte Kinder. Für Kinder aus nicht-christlichen Religionen bzw. aus säkularen Kontexten bedeutet dies eine Begegnung mit dem Christentum.

Diese Beheimatung im christlichen Glauben bedeutet ein Vertrautwerden mit biblisch-christlicher Sprach- und Vorstellungswelt. Hier zeigen sich das „sola scriptura“ der Reformation und die Entwicklung der biblischen Botschaft in der christlichen Überlieferung. Dies schließt ganz selbstverständlich ein Kennenlernen von zentralen Elementen der christlich-abendländischen Kultur und Ausdrucksformen



des katholischen Glaubens ein sowie tragfähigen Wertvorstellungen. Sie konkretisieren sich in den Themenbereichen Raum und Zeit, Beziehungen leben und gestalten, Rituale, Feste und Feiern, Erzählen, Sprache und Musik, Religion von Anfang an, Stille, Gebet, Spiele und Kunst, Theologisieren mit Kindern sowie Zusammenleben mit der evangelischen Gemeinde und Partnerschaft mit Eltern (vgl. 6.1. bis 6.12.). Diese Beheimatung unterstützt Resilienz und Kohärenz (Sinnfindung) und begründet Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit.

5.4. Leben in religiöser und weltanschaulicher Vielfalt

Evangelische Kindertageseinrichtungen sind aufgrund ihres gesellschaftlichen Auftrages, ihrer Orientierung am sozialen Umfeld und vor allem auch ihres christlichen Selbstverständnisses offen für Kinder aller Religionen und Weltanschauungen. Sie eröffnen eine situationsgemäße Begegnung mit Formen und Inhalten von Religionen und

üben dabei einen respektvollen und toleranten Umgang miteinander ein. Grenzen der Offenheit setzen das Grundgesetz, die Einhaltung der Menschenrechte und die christliche Wertorientierung.

In der Begegnung mit verschiedenen Religionen geht es um eine interkulturelle und interreligiöse Bildung, die um Gemeinsamkeiten, aber auch um Differenzen weiß und diese als bedeutsam achtet.





5.5. Teilhabegerechtigkeit eröffnen – Solidarität mit den Schwachen

Evangelische Kindertageseinrichtungen sind offen für die unterschiedlichen Lebenslagen von Kindern und Familien. Gemäß dem biblischen Modell von Teilhabe, Leib und Gliedern (1. Korinther 12, 12–27), verstehen sie sich als Gemeinschaft mit ganz unterschiedlichen, gleichwertigen und gleichberechtigten Gliedern in Bezug zu Christus.

Das von Nächstenliebe und Respekt geprägte Miteinander führt zu Wertschätzung von Unterschiedlichkeit und Vielfalt.

Daher eröffnen evangelische Kindertageseinrichtungen allen Kindern den Zugang zu individueller, elementarer Bildung unabhängig von Herkunft, Kultur, Religion, Bedürfnissen und Einkommen der Eltern. Sie verstehen sich als inklusive Einrichtungen und achten auf die Stärkung von Resilienz, die Gesundheitserziehung und frühe unterstützende Maßnahmen wie z. B. im Bereich Sprache. Die Grundzüge von Inklusion, also die Teilhabe aller Kinder unabhängig von

Fähigkeiten, Herkunft oder Beeinträchtigungen werden bestmöglich im Alltag umgesetzt.

Evangelische Kindertageseinrichtungen kooperieren mit anderen Einrichtungen und Diensten im Gemeinwesen. Dort, wo es möglich ist, arbeiten sie konzeptionell als Kinder- und Familienzentren.

5.6. Zusammenleben mit der evangelischen Gemeinde

Die evangelische Kindertageseinrichtung ist in der Regel Teil der evangelischen Gemeinde und wird deshalb von dieser mitverantwortet. Dieser Zusammenhang konkretisiert sich in einer intensiven Zusammenarbeit, die sich in den Inhalten religionspädagogischer Arbeit, in wechselseitigen Begegnungen und in wechselseitiger Mitarbeit sowie Begleitung und Beratung konkretisiert.

Angesichts der selbstverständlichen Teilhabe von Kindergarten- und Vorkindergartengruppen im gottesdienstlichen Leben der Gemeinde ist die Mitarbeit der Gemeinde bei dem religionspädagogischen Angebot der Kindertageseinrichtung gefragt.

Konkretionen



Konkretionen

Die folgenden Hinweise sind als Anregung zu verstehen, wie das „Evangelische Profil“ einer Kindertageseinrichtung nachvollziehbar realisiert und evaluiert werden kann.

6.1. Der Raum als „der dritte Erzieher“

Der Begriff „Raum“ umfasst verschiedene Dimensionen. Es gibt Lebensräume und Sozialräume, Spielräume, Bewegungs- oder Erlebnisräume, Raum für Religiosität und Spiritualität, Entwicklungsräume, Gestaltungs- und Handlungsräume, Schutzräume und Funktionsräume, Zeiträume und natürlich umbauten Raum. Räume in evangelischen Kindertageseinrichtungen sind überschaubare, wiedererkennbare Räume, in denen Kinder sich bewegen und zuhause sein und die sie mitgestalten können.

Ein Raum wird nicht nur durch seine bauliche Gestaltung, sondern auch durch Ausstattung und Materialangebot bestimmt. Alles, was gut sichtbar und erreichbar im Raum vorhanden ist, werden Kinder nutzen. Das gilt auch für religionspädagogisches Material wie z.B. eine Arche mit Noah und den Tieren oder Bilderbücher.





6.2. Alles hat seine Zeit

In der Gestaltung des Kindergartens spielen Zeitfragen eine wichtige Rolle: Öffnungszeiten, Arbeitszeiten, Schichtzeiten und vieles mehr. Zeitrhythmen entlasten, Höhepunkte bringen erfüllte Zeit, bei guten Erzählungen steht die Zeit still. Kinder brauchen verlässliche Zeiten.

In einer evangelischen Kindertageseinrichtung wird Zeit sorgsam gestaltet. Da wird Anfang und Ende des Tages mit guten Worten bewusst begangen. Alles hat seine Zeit: miteinander essen und freies Spiel, feiern und werken, beten und erzählen, singen und turnen – in einem Bogen vom Wochenanfang bis zum Wochenschluss, der für den Ruhetag dankt.

Das Kirchenjahr wird dargestellt und gefeiert. Es vereint das Naturjahr mit dem christlichen Glauben, verknüpft beide mit Symbolen und nimmt die darin eingeschlossenen Lebensthemen auf. So wird der Glaube an den dreieinigen Gott sinnfälliger und erlebbarer.

Karfreitag und Ostern thematisieren am Frühlingsbeginn Tod und Leben, werfen die Frage auf, ob mit dem Tod alles aus sei, und verhei-



Ben ein Leben mit Gott und Christus, das durch den Tod nicht zerstört werden kann. Der Martinstag thematisiert in dunkler und kälter werdender Jahreszeit die Hoffnung auf barmherzige Hilfe und stellt dies erzählend symbolisch vor Augen.

Unter dem Aspekt der Begegnung kann auch der Fastenmonat Ramadan zum Thema werden. Muslimische Kinder erzählen dann vom Fasten und vom abendlichen Iftaessen in großer fröhlicher Gemeinschaft und vom Fest des Fastenbrechens.

6.3. Beziehungen leben und gestalten

Die Beziehung zu Gott und der Umgang mit den Menschen stehen im Mittelpunkt des christlichen Glaubens. Beziehungen und Bezugspersonen haben für Kinder eine grundlegende Bedeutung, auch im religiösen Sinn. Gelingende und verlässliche Beziehungen sind gute Voraussetzungen dafür, dass sie eine Beziehung auch zu Gott entwickeln können.

Deshalb wird in evangelischen Kindertageseinrichtungen besonders auf die Gestaltung der Beziehungen geachtet – der Beziehungen von Kindern zu Kindern, der Beziehungen zu Erwachsenen, aber auch der Arbeitsbeziehungen der Erwachsenen untereinander. Diese Beziehungen sind ganz selbstverständlich auch Thema der religiösen Erzie-





hung. Insbesondere spielt der Umgang mit Konflikten, mit Grenzen und mit Fehlern eine zentrale Rolle. Hierfür werden zusammen mit den Kindern Regeln erarbeitet und Rituale der Versöhnung und des Vergebens gepflegt. In Kinderkonferenzen werden Konflikte so besprochen, dass niemand angegriffen, verletzt und beschämt wird. Kinder erfahren, dass Gott an einer Beziehung zu den Menschen gelegen ist, dass er sich allen Menschen ohne Unterschied zuwendet. Mit diesem Glauben sind weder autoritäres Verhalten noch soziale Ab- und Ausgrenzungen vereinbar. Im Gegenteil werden Kinder zur Aufnahme und zum eigenständigen Gestalten von Beziehungen auch über kulturelle, sprachliche und religiöse Unterschiede hinweg ermutigt.

6.4. Rituale und Feste

Rituale sind sich wiederholende Handlungen, die über sich selbst hinausweisen, dabei Kindern ihre Beziehungen und die Welt deuten, die Zeit strukturieren, Abläufe regeln, Beziehungen klären und von Unsicherheiten entlasten.

In einer evangelischen Kindertageseinrichtung werden Rituale beachtet eingesetzt. Wichtig sind Alltagsrituale, wie z. B. das Tischgebet und der Segen. Wichtig sind auch Versöhnungs- und Trauer-rituale, wie z. B. das Anzünden einer Kerze und das Gebet beim Tod des Großvaters oder Lied und Gebet bei der Beerdigung eines toten Tieres. Solche Rituale gehen über die Gestaltung des Kindergartenlebens hinaus. Sie stellen Ausdrucksformen für Grundsituationen des Lebens zur Verfügung und beziehen Menschen immer wieder auf den Gott des Lebens.



Die Kindergartentasche mit dem Vesperbrot hängt am Haken, die Straßenschuhe sind gegen Hausschuhe ausgetauscht, die Erzieherin steht erwartungsvoll in der Türe des Gruppenraumes. Aber bevor Jule diesen Raum betritt, muss sie sich „richtig“ von der Mama verabschieden: noch einmal ganz fest drücken, dann ein Kuss, dann ein fröhliches „Tschüss!“, das mit einem „Mach’s gut, mein Schatz!“ beantwortet wird, ein liebevolles Wuscheln durch die Haare und noch ein Kuss. Jetzt können sich Jule und Mama lösen. Jule begrüßt die Erzieherin und Mama verlässt den Kindergarten. Beide winken sich durch das Fenster noch solange zu, wie sie sich sehen können.

Feste unterbrechen den Alltag und schaffen Höhepunkte im Leben. Sie gestalten Übergänge (wie z. B. der Segen beim Übergang von der Krippe in die Kindertageseinrichtung), stiften Gemeinschaft, geben grundlegenden Sinnzusammenhängen symbolischen Ausdruck (z. B. Erntedank) und bringen wichtige Ereignisse in Erinnerung (z. B. Geburt und Auferstehung Jesu). Sie geben der Lebensfreude und der Zuversicht Ausdruck. Feste bedürfen einer erwartungsvollen Vorbereitung und einer sorgsam Gestaltung.

6.5. Erzählen, Sprache und Musik

Erzählungen weiten den Blick und wecken die Fantasie. Sie bringen elementare Lebensthemen zur Sprache, legen Lebenseinstellungen wie die Hoffnung nahe, geben Anlass zum Gespräch, liefern Beispiele und erinnern an vergessene Ereignisse. Erzählungen gehen mit den Kindern einen Weg, lassen sie ein Geschehen erfahren und bieten darin Identifikation an. Erzählungen prägen Sprache und bereiten Lesefähigkeit vor.

Evangelische Kindertageseinrichtungen geben Raum für eigene Erzählungen der Kinder und ermutigen dazu durch persönliche Erzählungen der pädagogischen Fachkräfte.

Dabei kommen alle Kinder zu Wort. Sie erzählen, wie bei ihnen zu Hause gefeiert, gebetet und von Gott gesprochen wird. Daneben spielen biblische Erzählungen eine große Rolle.

Da kommen Sarah und Abraham zur Sprache, die sich auf Gottes Versprechen einlassen und aus ihrem Heimatland ziehen und immer wieder erfahren, wie Gott trotz aller Widerstände zu seinem Wort steht.

Angstträume und Wünsche, Glück und Enttäuschung, Zorn und Zuneigung, Fantasie und Sorgen brauchen eine Sprache, die diesen

Gefühlen Ausdruck verleiht, sie gestaltet, da_

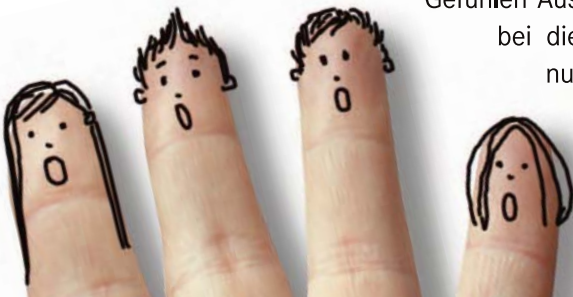
bei die Person stärkt und eine Hoffnungsperspektive eröffnet. Kindern

kann dabei eine religiöse Sprache

helfen, wie sie in Gebeten,

Liedern, Erzählungen aber

auch Visionen zum Ausdruck





kommt. Evangelische Kindertageseinrichtungen geben Raum und Gelegenheit, sich eine solche Sprache anzueignen und damit eigene Wirklichkeit noch einmal anders zu erschließen.

Ein Liedvers wie „Halte zu mir guter Gott, heut den ganzen Tag, halt die Hände über mich, was auch kommen mag“, bringt den Wunsch nach Schutz und Begleitung zum Ausdruck, aber auch die Sorgen, die ein neuer Tag auslösen kann. Er bekräftigt eine vertrauensvolle Lebenshaltung, die immer wieder der Vergewisserung bedarf.

Klang und Musik sind für den Menschen elementare Erfahrung und Bedürfnis von Geburt an. In Klang, Melodie, Rhythmus und Gesang spricht die Musik eine Sprache die wie keine andere den Gefühlen des Menschen – Freude, Trauer, Macht, Liebe und Hoffnung – Ausdruck geben kann.

Evangelische Kindertageseinrichtungen wissen um die Bedeutung der Musik und des Singens für die emotionale, kognitive und religiöse Entwicklung des Kindes. Stimmungen, menschliche Grund- und Alltagserfahrungen sowie biblische Geschichten und Märchen verwandeln sich in Klänge, erzählen im Lied oder trommeln einen Rhythmus.



Wie hört sich Psalm 23 an? Wie rauscht der Regen, die große Flut? Wie klingen meine Stimme, die Stimme des anderen und die anderer Völker? Welches Instrument kann mein Körper sein? Wie klingen und tönen die Gegenstände? Welche (Klang-)Geschichten erzählen sie?

Kulturen und Religionen sind ohne Musik – die Sprache der Seele und des Herzens – schwer zu verstehen und zu vermitteln.

6.6. Stille und Gebet

Kinder brauchen Stille, um Erfahrungen und Erlebnisse verarbeiten zu können. Stille – und damit Zeit ohne Hektik, Stress, Straßenlärm und Reizüberflutung – ist nötig, um auf das Innere zu hören, um frei zu werden und sich auf Neues einlassen zu können.



Hilfreich für Stille sind kleine Übungen und Rituale, Lieder zum Stille-werden, eine stille Ecke oder eine brennende Kerze. Im Gebet suchen Menschen die Beziehung zu Gott und machen sich bereit für den Empfang des Heiligen Geistes. Auch Kinder bringen vor Gott, was sie bewegt, was sie freut oder traurig macht, was sie erschreckt oder ihnen Angst macht, wonach sie sich sehnen oder was sie für andere erbitten.

Die Hinwendung zu Gott kennt ganz unterschiedliche Ausdrucksformen: Gesten und Klang, Worte, Musik, Tanz. Anlässe für das Gebet gibt es immer wieder: bei der Begrüßung des neuen Tages, vor dem gemeinsamen Essen, beim Tod von Angehörigen, aber auch von Tieren, bei der Verabschiedung eines Kindes, das in eine andere Stadt zieht. Gebetslieder oder gereimte Verse können helfen, eigene Sprache zu finden.

*Gott, du breitest Frieden in mir aus
(Hände vor der Brust kreuzen)
Lass ihn wachsen aus mir heraus
(Hände nach oben strecken)
Du gibst meinen Füßen festen Stand
(mit Füßen am Ort gehen)
Du hältst mich sicher in der Hand
(einander anfassen)*

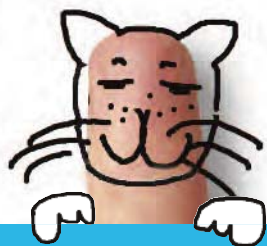
Alle Kinder sind zum Beten eingeladen. Gerne können sie erzählen, wie sie selber beten, welche Lieder sie singen, welche Gebetszeiten sie einhalten und was für sie besonders wichtig ist. Gemeinsam können sie entdecken, wie Menschen in biblischen Geschichten beten, und so in die Geschichte hineinschlüpfen.





6.7. Spiel

„Ohne Spiel kein Kindergarten“ – dem stimmen wohl alle zu, denken dabei aber eher an eine Art zweckfreier Beschäftigung der Kinder, der sie frei oder angeleitet nachgehen. Allerdings ist das Spiel die zentrale Tätigkeitsform kindlichen Lebens und Lernens, ein wesentlicher Selbstbildungsprozess des Kindes. Im Spiel erproben Kinder verschiedene Möglichkeiten von Problemlösungen, entwickeln körperliche und sinnliche Fähigkeiten und verarbeiten Gefühle. Im Spiel kommen sie auch an die Fragen nach der Deutung der Welt und nach den Grenzen des Lebens. Sichtbares wird mit Unsichtbarem verbunden („Das wäre jetzt ...“). So verarbeiten und verinnerlichen sie auch Religion. Dazu bietet die evangelische Kindertageseinrichtung Spielimpulse und -materialien, die alle Sinne anregen, auch Utensilien wie Kerzen, Symbole, Verkleidungen, Naturmaterialien usw.



Oft spielen Kinder biblische Geschichten nach und erschließen sich so deren Gefühlsebenen. Sie können mit den Personen der Geschichte fühlen, sich wundern, staunen, sich freuen, mitleiden, mitfreuen, mitglauben, mitzweifeln und mithoffen.

6.8. Kunst und Kultur der Kinder

Künstlerisches Schaffen drängt über das hinaus, was man sieht. Es verleiht Hoffnungen und Wünschen, Ängsten und Trauer Ausdruck. Es gibt dem Gestalt, was nicht zusammen passt, aber auch dem, was alles zusammenhalten kann. Kunst und Religion sind deshalb miteinander verwandt.

Kinder begegnen Kunst im Alltag, in Kirchen und Museen, im Theater und in Ausstellungen. Zur Kunst gehören Altarbilder und Fresken, Deckenbilder und Gemälde, Skulpturen und Denkmäler, aber auch die Illustrationen in Kinderbibeln. Sie enthalten religiöse Motive, wie die Geburtsgeschichte oder die Auferstehung Jesu sowie Symbole, wie Kreuz und Stern, Hand und Regenbogen, Engel und Lamm, Taube und Herz. Zur ästhetischen Bildung gehört es, solche Zeichen gerade auch im Kirchenraum aufmerksam zu beschreiben und dazu eigene Gedanken zu formulieren. Entscheidend aber ist, selbst künstlerisch schaffen zu können und so eigenen Empfindungen



und Wahrnehmungen auf vielfältige Weise Ausdruck geben zu können – mit Musik, mit Materialien, mit Zeichnungen oder mit Spielen. So können Zeichen des Kirchenjahres gestaltet und gemeinsam in Gebrauch genommen werden (Osterstrauch, Weihnachtssterne, Martinslaternen).

In der Adventszeit erzählt eine Erzieherin vom Weg Marias, Josefs und des Esels nach Bethlehem. Sie erzählt von Anspannung, Niedergeschlagenheit und großer Hoffnung. Die Kinder drücken die Gefühle der Beteiligten mit Farben aus. Sie gelangen so zu einer intensiven Identifikation mit den biblischen Personen und verknüpfen diese mit eigenen Erfahrungen.

Kinder wachsen in kultureller Vielfalt auf. Bei dem Besuch in einer Moschee können Kinder feststellen, dass Muslime ganz auf Bilder verzichten, Schriftzeichen und Ornamente künstlerisch ausgestalten. Bestimmt macht es Freude, Muster zu entdecken und nachzuzeichnen.





6.9. Gottesbilder und Theologisieren mit Kindern

Kinder im Vorschulalter entwickeln eigene Vorstellungen von Gott. Das Gottesbild eines jeden Menschen wird vor allem von zwei Aspekten geprägt. Zum einen von der Beziehung zu Gott (z. B. die Erfahrung von Geborgenheit) und zum anderen vom Wissen (z. B. durch biblische Geschichten). Zur Entwicklung der beiden Aspekte brauchen Kinder erwachsene Begleiter(innen).

Kinder haben Fragen, die sie bewegen und Erwachsene überraschen können: „Ist Gott die Luft?“, „Kann Gott alles, was wir nicht können?“, „Gibt es etwas, das größer ist als Gott?“, „Wer kann höher springen, Gott oder Superman?“, „Mama, wie lang genau ist die Ewigkeit?“, „Warum werden im Frühjahr alle Pflanzen grün?“.

Solche Fragen entspringen kindlicher Neugier, aber auch dem Bedürfnis nach Vergewisserung. Sie sind ernsthaft und als elementare Fragen des Lebens zu verstehen. Offenkundig sind solche Fragen allen Kindern eigen, unabhängig von einer religiösen Erziehung. Diese Fragen entstehen spontan oder im Zusammenhang mit einer Geschichte oder der Auseinandersetzung mit einem Bild. Sie können auch eigens stimuliert werden. Eine evangelische Kindertageseinrichtung wird diesen Fragen Raum geben. Wichtig ist auch, auf solche Fragen Antworten anzubieten, die vergewissern, aber eine weitere Auseinandersetzung nicht ausschließen. Dabei kommt es nicht auf die „Richtigkeit“ der Antworten an, sondern darauf, dass das Kind spürt, dass seine Frage ernst genommen wird und dass die erwachsene Person versucht, ihm ganz persönlich eine Antwort zu geben – auch wenn die Antwort eine offene Frage ist.



6.10. Religion von Anfang an

Jesu Wort nimmt gerade auch die Kleinen in den Blick: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Ihnen gehört das Reich Gottes.“ (Markus 10,15).

Religiöse Bildung ist ein wesentlicher Inhalt der pädagogischen Arbeit. Sie orientiert sich an dem Erleben und an den Kommunikationsformen von Kindern zwischen 0 und 3 Jahren. Kleinstkinder, die in der Kindertageseinrichtung beziehungsvolle, achtsame Pflege und Zuwendung sowie sprachliche Begleitung erfahren, machen auch religiöse Erfahrungen. Sie erleben sich selbst als bedeutungsvoll und die Welt als freundlich und verlässlich.

Beim Ankommen, beim Abschied, beim Essen, beim Schlafengehen, beim Aufwachen geben Rituale wie Hochnehmen und Wuschel-

segnen, Tischgebet und Schlaflied mit ihren Gesten und Worten Sicherheit, Deutung und Orientierung. Zusammen mit den Festen zeigen sie dem Kind: in frohen und in schwierigen Situationen bin ich nicht allein. Da gibt es Menschen und Gott, die es gut mit mir meinen. Da bin ich geborgen. Gott hält alles in seiner Hand.

Der zweijährige Leon wird während seines Tages in der Kindertageseinrichtung dreimal gewickelt, er setzt sich zwei- bis dreimal zum Essen, wird mit Unterstützung für den Garten angezogen oder in den Schlaf begleitet. Diese Zeiten sind kostbare Momente, die die Fachkräfte mit einem Kind alleine verbringen. Hier können sie ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, sich dem Kind ganz zuwenden und ihm das Gefühl geben „Du bist wichtig – jetzt bin ich ganz für dich da“ oder biblisch gesprochen: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir“ (Jesaja 43,1).





6.11. Zusammenleben mit der Kirchengemeinde

Die evangelische Gemeinde ist sichtbarer Ausdruck gelebten Glaubens vor Ort. In ihren Gottesdiensten, in ihren Veranstaltungen, in ihren Diensten wird Christus gegenwärtig.

Evangelische Kindertageseinrichtungen sind deshalb auf die Gemeinde als Konkretion christlichen Glaubens angewiesen. Umgekehrt konkretisiert sich Gemeinde auch in der Zuwendung zu Kindern und in der Unterstützung und Beratung derer, die in evangelischen Kindertageseinrichtungen Kinder begleiten. Auch die Eltern sind deshalb, wenn sie über ihre Kinder einen Bezug zur Kirchengemeinde finden, eine Konkretion Christi.

Bewährt haben sich regelmäßige Kontakte und Impulse von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in Kindertageseinrichtungen so-

wie das Angebot, schwierige theologische Themen, wie z. B. Passion und Kreuzigung, im Mitarbeitendenkreis gemeinsam zu klären. Bewährt hat sich die Teilhabe der Kindertageseinrichtungen an Familiengottesdiensten, z. B. an Erntedank, oder die Mitwirkung beim Schulanfängergottesdienst, der inzwischen eine wichtige Kasualie ist. Auch die Rahmung von Veranstaltungen der Kindertageseinrichtungen durch Andachten kann den Kontakt stärken.

Der Besuch der Kirche und die Erschließung des Kirchenraumes sollten für Kinder in Kindertageseinrichtungen ganz selbstverständlich sein. Dabei können Kinder mit einem Glockenschlag in Fotoapparate verwandelt werden, die sich ein Motiv im Kirchenraum suchen, davor stehen bleiben, die Augen weit öffnen, das Motiv „aufnehmen“, dann die Augen schließen und anschließend das Foto per Zeichnung „ausdrucken“.

Regelmäßige Besuche in der evangelischen Kirche können ergänzt werden mit Besuchen an anderen „heiligen“ Orten und Räumen, wie dem Friedhof, der katholischen Kirche, der Moschee oder der Synagoge.





6.12. Partnerschaft mit Eltern

Eltern sind die „natürlichen“ Erzieher ihrer Kinder und „Spezialisten“ für ihr Kind. Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben sind die Kindertageseinrichtungen verpflichtet, mit Eltern zusammenzuarbeiten. Eine gelingende Erziehungspartnerschaft mit den Eltern ist ein wichtiges Merkmal einer „guten“ Kindertageseinrichtung.

Im Blick auf die religiöse Bildung und Erziehung bedarf diese Partnerschaft einer betonten und bedachten Ausgestaltung. Diese zielt zum einen darauf, die Eltern zu informieren, wie das „Evangelische Profil“ in der Kindertageseinrichtung gelebt wird. Sie zielt zum anderen auf eine religiöse Eltern- und Familienbildung. Beides kann den Zugang zu einer evangelischen Kirchengemeinde eröffnen.

Bei Elterntreffen werden die großen Fragen der Kinder bearbeitet, die Mütter und Väter verunsichern und deren Beantwortung sie fordert. „Warum müssen Menschen sterben?“ Gibt es (mehr als) einen Gott? Andere Themen sind: Rituale in der Familie und Resilienz.



Exemplarische Herausforderungen





Exemplarische Herausforderungen

7.1. Partizipation und Demokratisierung

Jeder Mensch ist Gottes Ebenbild (1. Mose 1,27) und damit gleichwurdig vor Gott.

In evangelischen Kindertageseinrichtungen wird das Selbstbestimmungsrecht jedes Kindes geachtet und respektiert. Kinder machen die Erfahrung, dass sie wertgeschätzt, ihre Bedürfnisse ernst genommen, ihre persönlichen Grenzen geachtet werden. Sie erfahren Unterstützung von den Fachkräften darin, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und entsprechend zu handeln. Ihre Interessen werden beachtet und verlässlich im Beschwerdeverfahren für Kinder bearbeitet. Die Beteiligung der Kinder an Entscheidungsprozessen in der Kindertageseinrichtung ist die beste Grundlage, Resilienz zu stärken und die Grenzen jedes einzelnen Kindes zu achten. Fachkräfte in evangelischen Kindertageseinrichtungen setzen sich auseinander mit Machtverhältnissen in der Kindertageseinrichtung und stellen sicher, dass kein Kind aufgrund seines Alters Diskriminierungserfahrungen (Adultismus) macht.

Partizipation und die Orientierung an den Kinderrechten sind Rechte (Art. 12 UN-Kinderrechtskonvention, § 8 SGB VIII), die Kindern zustehen. Kinder üben im Alltag untereinander demokratische Spielregeln ein. Besonders wird darauf geachtet, wie mit individuellen Bedürfnissen umgegangen wird, die das Wohl anderer Kinder oder der Gemeinschaft beeinträchtigen. Ein Kind, das sich geachtet und respektiert fühlt, kann diese Wertschätzung und Achtung auch



anderen Menschen entgegen bringen, wenn es darin durch pädagogische Begleitung und achtsame Fachkräfte unterstützt wird. Die Fachkräfte in evangelischen Kindertageseinrichtungen sind gut qualifiziert im Bereich der Partizipation. Sie schaffen Bedingungen, die es Kindern ermöglichen, ihre Urteilsfähigkeit, Handlungs- und Konfliktlösekompetenz zu stärken. Sie wissen um die Bedeutung demokratischer Prozesse gerade in evangelischen Kindertageseinrichtungen, die verankert sind im christlichen Menschenbild, und ihre Umsetzung in der integrierten Religionspädagogik im Alltagshandeln findet.

7.2. Evangelische Kindertageseinrichtung in einem säkularisierten Umfeld

In einigen evangelischen Kindertageseinrichtungen sind Kinder aus christlichen Familien in der Minderheit. In diesen Kindertageseinrichtungen stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Umsetzung des „Evangelischen Profils“ unter folgendem Aspekt:

Die evangelische Kindertageseinrichtung ist aufgrund ihrer Bildungsverantwortung und ihres diakonischen Auftrages mitverantwortlich für das Zusammenleben von Menschen im Gemeinwesen und engagiert sich deshalb für Integration und Versöhnung. In diesen Kindertageseinrichtungen ist das „Evangelische Profil“ Chance und Herausforderung zugleich.

Es macht Kirche in einer säkularisierten Gesellschaft sichtbar und erlebbar. Dabei bleibt das Angebot einer christlichen Daseins- und Handlungsorientierung selbstverständlich. Gleichzeitig gilt es, die Chancen zu sehen, die sich durch das Zusammenleben mit Kindern anderer Religionen und Kulturen ergeben.



7.3. Muslimische Fachkräfte

Die Zahl muslimischer Fachkräfte hat zugenommen, auch als Absolvent(innen) evangelischer Fachschulen. Sofern eine entsprechende Konzeption vorliegt und die Präsenz von muslimischen Kindern dies nahelegt, ist die Mitarbeit muslimischer Fachkräfte sinnvoll.

Entscheidend ist dann, dass die pädagogische Fachkraft erkennen lässt, dass sie das „Evangelische Profil“ mitträgt und aktiv umsetzt. Die religionspädagogische Auseinandersetzung und der praktische Umgang mit religiöser Vielfalt als einem Element des „Evangelischen Profils“ sind im pädagogischen Team eine Aufgabe für alle und eine Herausforderung an die eigene religiöse Sprachfähigkeit aller Teammitglieder. Das Verfassungsrecht der Religionsfreiheit und das Diskriminierungsverbot sind bei der Anstellung zu beachten.

7.4. Religionsfreiheit

Manchen Eltern ist es wichtig, dass ihre Kinder weder beten noch biblische Geschichten erzählt bekommen. Sie erwarten, dass auch ein evangelischer Kindergarten diese Wünsche respektiert.

Eine evangelische Kindertageseinrichtung wird in jedem Fall ihr „Evangelisches Profil“ leben, zumal der Orientierungsplan Baden-Württemberg jede Kindertageseinrichtung mit religiöser Bildung beauftragt. Zwei Ziele aus dem Orientierungsplan verdeutlichen dies: „Kinder kennen und verstehen die christliche Prägung unserer Kultur“ und „Kinder sind in der Kindertageseinrichtung angenommen und geborgen – auch mit ihren religiösen bzw. weltanschaulichen Prägungen, Haltungen und Meinungen“. Natürlich sind Gebet, biblische Erzählungen oder der Besuch einer Kirche als Angebote zu verstehen. Kein Kind darf zur aktiven Teilhabe am religiösen Leben gezwungen werden. Frühzeitig müssen die Eltern wissen, dass eine Begegnung mit christlichem Glauben und religiöser Vielfalt konzeptionell verankert ist.





7.5. Kooperative Trägerschaften

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten wurden an verschiedenen Orten Trägermodelle kirchlicher Kindertageseinrichtungen eingeführt, in denen sich verschiedene Akteure die Trägerschaft und die pädagogische Verantwortung teilen.

Das Diakonische Werk Baden und der Evangelische Oberkirchenrat beraten Träger in der rechtlichen Gestaltung von Kooperationsformen.

Über Kooperationen mit anderen religiösen Trägern kann es bei veränderten finanziellen Rahmenbedingungen gelingen, die inhaltliche Verantwortung für die Frühpädagogik in der Breite weiterhin wahrzunehmen.



Literatur

- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland:*
Maße des Menschlichen. Eine Denkschrift. Gütersloh 2003.
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland:*
Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet. 2004.
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland:*
Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. 2014.
- Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland:*
Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft. Gütersloh 1995.
- Scheilke, Christoph und Schweitzer, Friedrich (Hrsg.):*
Kinder brauchen Hoffnung. Religion im Alltag des Kindergartens. Comenius-Institut Münster.
Bd. 1. Mit Geheimnissen leben. Neuauflage 2005.
Bd. 2. Das ist aber ungerecht. Mit Kindern Gerechtigkeit erfahren. 2000.
Bd. 3. Musst du auch sterben? Kinder begegnen dem Tod. 2000.
Bd. 4. Wie sieht Gott eigentlich aus? Wenn Kinder nach Gott fragen. 2002.
- Elschenbroich, Donata:*
Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. 2001.
- Szagung, Anna-Katharina:*
Glaubenswege begleiten – Neue Praxis religiösen Lernen. Lutherisches Verlagshaus. Hannover 2013.
- Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden u. a. (Hrsg.):*
Religion von Anfang an. Religionspädagogik mit Kindern bis drei Jahren in Kindertageseinrichtungen. 2010.
- Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden u. a. (Hrsg.):*
Religionen in der Kita. Impulse zum Zusammenleben in religiöser Vielfalt. 2012.
- Religionspädagogisches Institut der Evangelischen Landeskirche in Baden u. a. (Hrsg.):*
Resilienz – Wie Religion Kinder stark macht. 2014.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg:*
Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Fassung vom 15. März 2011. Freiburg 2014.

Fotos:

adobe stock: S. 59, S. 70, S. 71; bilderbox.com: S. 15, S. 22, S. 26, S. 40, S. 46, S. 61, S. 69, S. 75; pixelio.de: S. 13, S. 20, S. 37, S. 44, S. 47, S. 52, S. 53, S. 55, S. 60, S. 62, S. 63, S. 72, S. 77; ; photocase.de: S. 16, S. 18, S. 25; fotolia.com: S. 42, S. 50, S. 69, S. 74; Dorothee Schwarze: S. 41, S. 57, S. 68



► **Was bietet eine evangelische Kindertageseinrichtung? Worin zeigt sich das spezifisch evangelische Profil? In welchem Licht sieht christlicher Glaube Kinder? Wie wirkt sich diese Sicht im Alltag einer Kindertageseinrichtung aus? Auf diese Fragen gibt „Das Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen“ Antwort.**

Das „Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen“ zeigt, wie Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit der Kinder gefördert werden und welche Bedingungen dafür hilfreich sind.

Dabei wird die biblische Zusage der Liebe Gottes zum Ausgangspunkt der Bildungsarbeit gemacht. Von dieser Basis aus ergeben sich sechs Eckpunkte und Ziele:

- Kompetente Leitungen und qualifizierte Teams sorgen für eine hohe fachliche Qualität ihres Angebots.
- Wir achten auf offene und freundliche Beziehungen und gehen mit den Eltern eine Erziehungspartnerschaft ein.
- Wir machen Kinder auf ihnen gemäße Weise mit dem christlichen Glauben und der christlichen Kultur bekannt.
- Wir sind an der Begegnung mit anderen Religionen interessiert.
- Wir achten auf gleiche Bildungschancen für Kinder aus unterschiedlicher sozialer oder kultureller Herkunft.
- Wir gehören zur evangelischen Kirchengemeinde und arbeiten mit ihr zusammen.

„Das Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen“ ist auf den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten abgestimmt.

Das Profil

evangelischer Kindertageseinrichtungen in Baden

